

**Abonnement**  
Der Bote vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 25 Pf., monatlich 1 M. 25 Pf. exel. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.  
Für die Redaction verantwortlich: Paul Wolf in Halle.

# Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 264.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 11. November

1879.

## Der Schluß der Etatsdebatte.

Der zweite Tag, welcher die Generaldebatte des Budgets fortführte und schloß, war einigermaßen lebhafter und unruhiger, als der erste. Zwar handelte es sich auch um den weniger an dem letzten Einbringen in die bunten und leichten Seiten unserer ansehnlichen Finanzlage, als um die gegenwärtigen Anlagen und Vorwürfe, aber in diesen Kämpfen freute man doch mehrfach den inneren Kern des Problems, welches die finanziell-wirtschaftliche Aufgabe unserer nächsten Zukunft darstellt. Es war sehr bemerkenswert, daß der Arbeitsminister Maybach die Verstaatlichung der Eisenbahnen nach ihren wirtschaftlichen Folgen weit günstiger schilderte, als nach ihren finanziellen Ergebnissen, aber noch bemerkenswerter war zweifellos, daß in deutlicher Klarheit sich schon jetzt zeigte, wie über die wichtige Frage schließlich ein unbedenkliches Würfelspiel entscheiden dürfte.

Das Centrum spielt eben wieder sein altes Spiel. Es hält seine Karten verdeckt, um sie je nach den Ausblicken der sich entwickelnden Freiheitsverhandlungen so oder so auszuspielen. Es nimmt nicht über Stellung zu der Eisenbahnrage, ehe es weiß, wie hoch ihm fürst Bismarck seine Zustimmung bezahlen kann und will. Wie die Centrumsmänner in der Debatte ihren Wählern versprochen hatten, keine neuen Steuern zu bewilligen und schließlich unversehens den ganzen Zolltarif nebst Abaksteuer amorphieren, so hat Hr. Windthorst früher auf's Bestimmte gegen das Staatsbahnprojekt gesprochen, um nunmehr zu erklären, daß er die betreffenden Vorlagen der Regierung noch „studire“ und je nach dem Besunde dieser „Studien“ sie annehmen oder ablehnen werde. Das ist wenigstens offen gesprochen; das blendende Feuerwerk guter und schlechter Witze, mit welchem der ultramontane Führer sich und seine Partei gegen jede unliebsame Kritik zu decken suchte, vermag denn doch selbst blinde Augen nicht mehr zu täuschen. Wie man sich immer zu der Frage stelle, ob man die Verstaatlichung der Eisenbahnen bevorzugen, wie der größte Teil der nationalliberalen Partei, oder aber befehle, wie die Fortschrittspartei, in jedem Falle bleibt es eine traurige Erscheinung, daß eine so einflussreiche und große Partei, wie das Centrum, welches vermuthlich das Hauptglied an der Wage sein wird, sich ganz von außerordentlich hoher selbst liegenden Gesichtspunkten leiten lassen wird.

In der betreffenden Auseinandersetzung zwischen Bismarck und Windthorst gipfelte die Generaldebatte des Etats; diese finden werden wiederum aufgenommen und weiter genommen werden, wenn am Dienstag die Eisenbahnvorlagen selbst zur ersten Lesung gelangen. Daneben ist namentlich noch eine Auseinandersetzung über die „liberale Wirtschaft“ her, ein Meinungsstreit, in welchem der Conservativismus des H. v. Helldorf und der Ultramontane des H. v. Helldorf sehr unbesonnene Angriffe und Hr. v. Miquel einen sehr besonnenen und umsichtigen Verteidiger abgab. Die Conservativen scheinen während der Jahre, in denen sie vom parlamentarischen Schauplatz mehr oder minder verschwunden waren, nicht eben viel gelernt zu haben und sind schon jetzt auf dem besten Wege, die günstige Stellung zu verlieren, welche sie einnehmen könnten. Statt einer besonnenen und sachlichen Kritik, was im letzten Jahrgang wirklich verfeßt worden ist, überlassen sie sich dem bittern Drange des Hoffens und Scheiterns, der sich binnen kurzer Frist doch als ein verzeffeltes unfruchtbares Standpunkt erweisen dürfte. Der „conservative Hauch“ wird weit schneller verwehen, als er kam, wenn er nicht

die Segel einer wirklichen Reformgesetzgebung zu schwellen vermag. Der Liberalismus hat bisher nicht den geringsten Anlaß, diese Segel frachten zu müssen, und ganz fern muß ihm natürlich liegen, sie betanken zu wollen. Müssen sie also in das Verderben rennen, welches ihnen unausweichlich bevorsteht, wenn sie es sich nicht ganz anders treiben, als sie es bisher getrieben haben! Nur darüber wird sich jeder aufrichtige Patriot einen schmerzlichen Stoß empfinden erlauben dürfen, daß die Wuth des Parteigeistes bei uns so großen und weiten Spielraum hat, so völlig aber die sachliche Lage der Dinge und das wahre Wohl des Vaterlandes zu täuschen vermag.

Dennoch wies Hr. Miquel in durchaus schlagender und wirbiger Weise die Anpassungen der reactionären Heißsporne zurück. Der Liberalismus sprach Bismarck, der nur in der gehässigen Kennzeichnung der ultramontanen Taktik gute Augenblicke hatte, aber sonst, gerade wie die Richter am vorhergehenden Tage, allzeit in den bekannten Unschärfehaufen der Fortschrittspartei geriet.

## Politische Uebersicht.

Die Vorträge in der österreichischen Abgeordnetenhause wird den Prüffern für das Verhältniß der Regierung zu den parlamentarischen Parteien bilden. Die Regierung legt so hohes Gewicht auf die Annahme des Entwurfs, daß sie offiziell andeuten läßt, eine Verlegung möge unabweislich zur Bildung einer neuen aus der Rechten zusammengesetzten Regierung und zu föderalistischen Versämlungen-Experimenten führen. Vorläufig scheint die Regierung sich ummühte Sorgen zu machen, denn der Vortragsbericht hat sich mit der Vorlage befremdet. — Schlimmer steht es in der transalpinischen Hälfte aus. Dort hat bekanntlich der Finanzminister Szapary eine Vorlage betreffs Amortisations-Veränderung der Grundrentenobligationen eingebracht und sich damit Vorwürfe gegen seine persönliche Ehrenhaftigkeit zugezogen. Während er in dem Finanzanschluß mit dem Entwurfe eine empfindliche Wiederholung erlitten hat, ist ihm in Beziehung auf seine Person von dem Hrn. Bismarck, welcher ihn anerkennen hatte, die allgütigste Genugthuung in einer öffentlichen Erklärung zu Theil geworden. Die Erbitterung war indes so hoch geblieben, daß von Szapary an Bismarck eine Qualforderung ergangen ist.

Prinz Rapoleon soll jetzt, wenn gleich die bonapartistischen Organe es natürlich bestritten, nicht abgelehnt sein, als Präsident auszutreten. Es werden von der „Times“ die Herren Raoul Duval, Prinz Joachim Murat, Adelon, Poliss und Brunet als sein Generalfeld bezeichnet. Der rothe Prinz wird sich noch lange gedulden müssen, ehe er sich der üblichen „Reinigung“ Frankreichs unterziehen kann. Möglicherweise kann er noch des Landes verwiesen werden, da man einen solchen Antrag für die Kammer vorbereitet. — Präsident Gröby hat dem Gutachten des Reiches der Ehrenlegion gemäß ersuchen, daß die Amnestirten nicht ohne weiteres wieder in die Reihen der Ehrenlegion, aus denen sie als übertriebene Communitars gefrieden wurden, eingeschrieben seien. Die Einleitung gerichtlicher Schritte gegen den Bischof Freppel von Nantes wegen der Rede über Amnestirte ist fallen gelassen worden. — Der Minister Waddington hat dem Ministertratte seine Gedanken über die auswärtige Lage mitgeteilt und die Ueber-

zeugung ausgesprochen, daß das österreichisch-deutsche Bündniß nicht gegen Frankreich gerichtet sei. — Es ist aufgefallen, Gemeinderäte betworfen, die des Communeur General in Lyon dagegen getrieben wurde. Die Sache verläßt sich so, daß Legation auch im Exile seine Grund- und Fenstersteuer in Lyon bezogte und daher wählbar ist. — Eine andere Wahl wird aufsehen erregen, die Wahl des bonapartistischen Marschalls Canrobert im Departement Garente. — In Paris sollen binnen Jahresfrist sämtliche Priester-schulen in Laieschulen umgewandelt werden.

Die Auflösung des englischen Parlaments scheint in naher Aussicht zu stehen. Die Remonien werden dann sofort ausgeschrieben werden. — Zur Einberufung des Reichstages in Irland ist man mit eigentümlichen Mitteln verfahren, einen Teil des Vermögens der enttauchtlichen Kirche angreifen. — Die afganische Monarchie soll nicht wiederhergestellt, sondern in verschiedene Provinzen zerlegt werden.

Rußland befreit durch offizielle Pressstimmen seine Friedfertigkeit. Die „Agence Russe“ muß alle Nachrichten über die Anammlung russischer Truppen an der deutschen Grenze für unbegründet erklären. — Der Belagerungsstand gibt in der russischen Hauptstadt wieder ein Lebenszeichen von sich. Eine Verordnung regelt die Anwendung der Waffen durch die Polizei und Gendarmen.

In Mittelamerika dürfte die Aera der militärischen Ereignisse für dies Jahr endlich abgeschlossen sein, da die Hauptkräfte der Adel-Teil-Abteilung nach Mexiko zurückgekehrt sind.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist der Ansehl der Staatswahlen, welche für die Besetzung der Staatsämter stattfinden haben, den Republikanern günstig gefallen. Bei der für das künftige Jahr bevorstehenden Präsidentschaftswahl dürfte demnach die Candidatur Grant's ernstlich in Frage kommen.

Auf den Samoa Inseln, mit denen Deutschland bekanntlich in einem Vertragsverhältnis steht, ist es zwischen den Streitkräften der jetzigen und der früheren Regierung zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Erstere haben den Sieg davongetragen. Die Vertreter der fremden Regierungen haben sich im Mittel gelegt, eine Regierungsbehörde für die Municipalverwaltung eingesetzt und ihre amtlichen Beziehungen mit der jetzigen Regierung aufgenommen.

## Deutsches Reich.

Der Kaiser ist am Sonnabend Abend im besten Wohlsein aus Leipzig nach Berlin zurückgekehrt. Er hat dem belhmer Komitee für die Ueberflueantenn in der spanischen Provinz Murcia den Betrag von zehnhundert Mark beizubehalten lassen. Der Großfürst Thronfolger von Rußland trifft heute (Montag) Morgen zu zweitägigem Aufenthalt in Berlin ein. Gleichzeitig mit ihm wird sich der Großfürst Wladimir am Hofe befinden. Es steht zweifellos fest, daß der Großfürst geplant hatte, seine Kaiserliche über Wien und Genua direkt nach Petersburg zu nehmen. Die Wandering der Reichsopposition, der Besuch des künftigen Hofes spricht deutlich genug dafür, daß man in Rußland wünscht, die Beziehungen wenigstens der Herrscherfamilien von Rußland und Deutschland als völlig ungezerrt anzusehen. Die beabsichtigte

## Die Tochter des Thürliters.

Von R. Robinson.

(Fortsetzung.)

„Wo?“ erwiderte der Wirth.  
„Was hat das zu bedeuten?“  
„Ich erinnere mich nicht, Ihnen jemals begegnet zu sein.“  
„Sie thun es nicht. Sie waren im College als —“  
Er hielt plötzlich inne.  
„Haben Sie vor, bald nach England zurückzukehren?“  
„Wird vor einigen Wochen.“  
„Wollen Sie mir eine offene Frage beantworten —“  
„Ja.“  
Bladmore hielt einen Moment inne, dann sagte er mit fästlicher Anstrengung:  
„Sind Sie mit keiner Mission nach Amerika gekommen?“  
„Ja.“  
„Worin besteht diese?“ Die Frage wurde eifrig und argwöhnisch gestellt.  
„Dieses zu sagen.“  
„Nichts Anderes?“  
„Ja; wissen Sie, so viel als möglich von diesem Lande zu sehen.“  
Bladmore betrachtete ihn scharf.  
„Ist dies die Wahrheit?“  
„Sir!“ rief der jüngere Mann zornig erröthend.  
„Sie ist es — Gott sei Dank!“ — Und wie höchlichst be-ruhigt sah Bladmore auf seinen Stuhl zurück.  
„Ein wunderlicher Alter!“ murmelte Hawton. „Schwach im Kopf! Diese Väterchen haben Alle irgendwo einen Ziegel los. Und wie gut dieser Tremaine vorwärts kommt! Die Künstler können mit den Frauen thun, was sie wollen. Jede Frau hält sich selber für schön und meint, jeder Vater könne ihr ein reichendes Bild liefern. Sie erwarten Alle, gemalt zu werden, und das ist es, was für diese Künstler spricht gegen-über uns gemöhnlichen Sterblichen. Ich denke wahrhaftig, daß ich in dieser Kunst werde einige Lectionen nehmen müssen; ich pflegte einst einen Baum und einen Dachs, der hinauf-

steterte, ganz gut zu zeichnen. Ich wäre neugierig, ob ich wohl in etwa sechs Lectionen viel von dieser Kunst erhaschen könnte!“  
Mrs. Stodgers war in großer Aufregung und Wonne. Sie übertrünte davon. Wabel erstob sich, ihr zu helfen, aber sie wollte keinen Beistand annehmen. Sie war hier und da und überall in demselben Moment, und ihr triumphirender Blick, als sie antwortete, daß das Souver bereit sei, war so gut, als irgend etwas, das man seit langer Zeit auf der Bühne des Actöon-Theaters gesehen.  
Die Anordnung bei Tisch brachte Hawton neben Wabel.  
„Das ist mir ungeheuer angenehm, Miß Bladmore.“  
„Lächle er.“  
„Ist es so?“  
„Nun, natürlich. Wir sind hier so munter und eine so miedliche kleine Gesellschaft. Ich wohne in London, wie Sie wissen, und ich gebe awetlen kleine Tisch-Diners an einem Plage, den man Greenwich nennt. Haben Sie jemals Brei-linge gefressen?“  
„Ich höre bis jetzt niemals davon.“  
„Nun, dann haben Sie einen hohen Genuß noch vor sich. Ich sage Ihnen, was ich thun will. Wenn die Fische auf Eis gelegt, sich frisch erhalten, bei George, so sende ich Ihnen welche herüber. Sie würden Ihnen schmecken — sie sind eine Specialität. Lieben Sie Austern?“  
„Sehr.“  
„Ja auch. Ich beabsichtige hier die Austernfrage gründlich zu behandeln, den Blue Point's bis zu — wie heißt der andere Punkt?“  
„Spremsburg-River.“  
„Genau so; aber man hat hier eine Menge Varietäten.“  
„Wir haben Varietäten von allen Dingen in diesem Lande.“  
„Sind Sie Amerikanerin?“  
„Ich wurde in England geboren.“  
„Dann, beim Jupiter, reklamire ich Sie als meine Landsmännin; das ist ja allerliebst. Wir lassen die Yankees ruhen.“  
Wabel lächelte.  
„Obgleich in England geboren, bin ich doch im Herzen Amerikanerin.“

„Wie lange ist es, seit Sie England verlassen, Miß Bladmore?“  
„Ich denke nicht, daß Ihre Bekanntschaft mit meiner Tochter Sie um impertinenten Fragen berechtigt,“ brach Bladmore los, mit flammenden Augen und zuckenden Näsrn.  
Todesstille folgte.  
Stodgers starrte auf seine Gattin. Mrs. Stodgers starrte überaus auf Jedermann.  
„Sie sollten doch nicht gleich jedes Wort so übel aufnehmen, wenn's beliebt, Mr. Bladmore. Wollen wir uns ja doch unterhalten und keinen Unflin treiben!“ sagte die kleine Baby, in einem Tone, dem etwas Kerger wohl abzumerten war.  
„Was kümmert es Sie, Sir?“ fragte John Bladmore, „wo meine Tochter geboren wurde und wann sie in dieses Land kam? Ich glaube, Sie würden, ehe viele Minuten vergehen, mein ganzes Vorleben ansprechen.“  
„Mr. Bladmore — ich gebe Ihnen die Versicherung —“ begann der erlauchte Hawton.  
„Fragen Sie sie nur gleich!“ unterbrach ihn der Andere, „mer ich bin, was ich bin, wo ich geboren wurde, wann ich in dieses Land kam? Fragen Sie mich!“ rief er mit gellender Stimme, und heftig auf den Tisch schlagend, daß die Tassen und Schalen klirrten, fuhr er fort — „Fragen Sie mich, Sir, und ich werde Ihnen eine Antwort geben, welche das Beste von Ihrem Namen nehmenden, und Ihren Vater und Sie selber aus den Hallen von Wintrop-Gasse schleudern soll!“  
Diese Worte, mit nachstimmiger Heftigkeit gesprochen, machten die kleine Gesellschaft betnahe starr vor Erstaunen.  
„Sagen Sie, Mr. Bladmore,“ rief Will Stodgers, „schießt sich denn das? Es ist nicht dofer Ton.“  
„Doper Ton! Was weiß ich Recht — Ja ein gemeiner Kercht wie Ihr, was hoher Ton bedeutet? Was kommt Ihr wissen über solche Dinge? Kommt fort von hier, Wächchen!“ er war aufgestanden und ergaßte Worte am Handgelenke. „Dies ist kein Platz für Dich!“ Und dann ergaß er seinen Hut.  
„Haltet ihn nicht auf!“ rief Stodgers; es ist nicht mit ihm zu reden, wenn er betrunknen ist.“

(Fortsetzung folgt.)





